



Organ für die Interessen der Metallarbeiter.

(Organ der Allg. Kranken- und Sterbekasse der Metallarbeiter, der Vereinigung der deutschen Schmiede, sowie der Metallarbeiter-Fachvereine Deutschlands.)

Erscheint
wöchentlich einmal Samstags.
Abonnementspreis bei der Post
pr. Qu. 80 Pf.
In Partien durch die Exp. direkt
bezogen, billigerer Preis.

Inserate die dreispaltige Petit-
zeile 20 Pf., Kassen- und Ver-
sammlungsanzeigen, sowie Ar-
beitsmarkt 10 Pf. die Zeile.
Red. u. Expedition: Nürnberg,
Weizenstraße 12.

Nr. 19.

Nürnberg, 7. Mai 1887.

5. Jahrgang.

Die Meisterprüfung.

(Aus „Mittheilungen des Bayer. Gewerbemuseums zu Nürnberg.“)
(Fortsetzung.)

2. Da sich die Prüfungscommissionen sowohl durch die vorstehend angeführten Veranlassungen als auch durch Berücksichtigung mancher anderer Umstände genöthigt sehen, nur äußerst selten einen Candidaten durchfallen zu lassen, also auch der Mittelmäßigste durchkommt, so wird die ganze Prüfung zur leeren Formalität, die dessen ungeachtet viel Zeit, Mühe und Geld kostet.

Die Prüfungscommission kann sich nicht entschlagen, auch auf die Privatverhältnisse des Candidaten gelegentlich Rücksicht zu nehmen. Man mag sich immerhin sagen, man habe bloß objektiv zu verfahren, nur die Fähigkeitsprobe zu beurtheilen — in der Praxis gestaltet sich die Sache doch anders. X. ist 40 Jahre alt, hat als Schreiner bei seinem Vater gelernt, und nach dessen Tode das Geschäft im Namen seiner Mutter geführt. Seit 50 Jahren sind aber in der Werkstätte ausschließlich Tischchen für gewisse Fabriken gefertigt worden, welche unausgesetzt Beschäftigung gegeben haben. Nun wird die Mutter plötzlich todkrank; dem Sohne, der im Gleichgang seiner Arbeit keine Zeit gehabt, nur an die Ersthörung der Meisterprüfung zu denken, kommt mit Schrecken der Gedanke, daß er nach dem Tode der Mutter nicht selbstständig fortarbeiten dürfe, er meldet sich also rasch zur Prüfung, um als Bewerber um die freierwerbende Conzession auftreten zu können. Da Tischchen kein Meisterstück abgeben dürfen, so erhält er eine Aufgabe, welche die gewöhnliche Tischlerfertigkeit erfordert. Einen Theil derselben macht er nach besten Kräften. Er nimmt in dessen auch fremde Hilfe dabei in Anspruch und bei dem Aufzeigen des Meisterstückes wird von dem betreffenden Commissionsmitglied offen hierüber Mittheilung gemacht, so daß sich die Commission in die Lage versetzt sieht, das Stück für ungenügend zu erklären. Damit ist aber die ganze Zukunft des Mannes in Frage gestellt. Er ist verlobt mit einem Mädchen, das ihm einiges Vermögen zubringen wird; weil er erst nach einem Jahre wieder die Prüfung machen darf, so entgeht ihm die Conzession der Mutter, die Fabriken, welche seit so langer Zeit feste Abnehmer waren, müssen ihre Aufträge anderweitig vergeben, die Heirathspläne zerfallen und da man mit 40 Jahren schwer lernt, besonders wenn man dabei auf Erwerb arbeiten soll, so ist vorauszusehen, daß er nach einem Jahre die Prüfung ebenfalls nicht glänzend bestehen wird. Und doch hat ihn sein Artitel bisher genährt und wird ihn ferner nähren.

Wer vermag einen Stein auf die Commission zu

werfen, wenn sie in Erwägung dieser Umstände, deren Kenntnißnahme sie sich nicht entziehen konnte, den Candidaten zur Vervollständigung seines Stückes die Fertigung von einem Satz Tischchen aufgibt, und nachdem er diesen befriedigend geliefert und bei den auf sein Spezialfach bezüglichen Fragen sich wohl bewandert gezeigt hat, ihm das Zeugniß der Befähigung ausstellt? Freilich ist es wahr, daß hierdurch die anderen Bewerber um die in Erledigung gekommene Conzession beeinträchtigt werden, aber es ist wohl anzunehmen, daß wenigstens bei keinem derselben das künftige Lebensglück so auf dem Spiele stand, wie bei X.

Aus der großen Zahl ähnlicher Beispiele führe ich nur noch eines an. Y. ist über 50 Jahre alt, hat als Schreiner gelernt, war lange Zeit Soldat, trieb nachher einen kleinen Viktualienhandel, auf den er anfänglich wurde und sich verheiratete, befaßte sich dann mit Spiegelbelegen, das er aber, da er quecksilberkrank wurde, wieder aufgeben mußte und beschäftigte sich nun, um einen nothdürftigen Lebensunterhalt zu gewinnen, mit der Verrichtung von kleinen Feldspiegelrahmen das Duzend zu 5 bis 6 Pfennigen, wozu er das Holz zu geben hat. Als Geselle kann er in einer fremden Schreinerwerkstätte nicht arbeiten, denn er hat den größten Theil des Geschäftes vergessen, auch wohl nur auf Rahmen gelernt; übrigens kann er auch seine ärmliche Wohnung nicht verlassen, denn seine Frau ist bettlägerig und an beiden Beinen gelähmt; die abfallenden Hobelspähne darf er nicht verlieren, sie liefern ihm Beheizung. Da er nun aber mit Hobelbank und andern Schreinergeräth in eigener Wohnung arbeitet, ohne Meisterrrecht zu haben, so wird er als Pflücker verfolgt und es bleibt keine Aussicht, als daß er sich um eine Conzession bewirbt, wozu er natürlich vorher die Meisterprüfung zu machen hat. Daß dieselbe ungenügend ausfällt läßt sich annehmen, aber wer könnte unmenslich genug sein, bei so bewandten Umständen das Zeugniß zu versagen? Können wir aber die Prüfung bei solchen Vorkommnissen anders betrachten, als eine bloße Förmlichkeit?

Wenn unter 1000 Fällen ein Candidat wegen zu großer Nichtbefähigung zurückgewiesen wird, ist es dieses Einen wegen rüthlich, daß man den übrigen 999, welche bei den verschiedensten Befähigungsgraden die Prüfung passiren, so große Opfer an Zeit, Mühe und Geld auferlegt? Es wäre eine interessante Aufgabe zu ermitteln, wie viele oder vielmehr wie wenige Candidaten nur seit den letzten 6 Jahren bei den verschiedenen Prüfungscommissionen des Königreichs durchgefallen sind; nach meiner Erfahrung dürften es nur sehr wenige sein; je geringer aber die Zahl ist, desto klarer ist erwießen, daß die Prüfungen nur eine Förmlichkeit sind, an welche sich kein praktischer Nutzen knüpft.

Wahrlich Recht hat, wenn er als das größte Unglück bezeichnet, daß man unpaßliche Vorschriften nicht

hält, weil sie dadurch in ihrer wahren Natur nicht erkannt werden. Wollten die Prüfungs-Commissionen streng nach Wort und Sinn der Instruktion verfahren, so würde vielleicht kaum ein Vertheil der Candidaten passiren können; das müßte Aufsehen machen und in ein oder der anderen Weise zur Abhilfe drängen. Daß die Prüfungs-Commissionen sich den Verhältnissen bequemen, darüber wird man ihnen kaum einen Vorwurf machen können; was ich bereits darüber erörtert habe, stellt gewiß die Ueberzeugung fest, daß sie dazu genöthigt sind. Außerdem kommt aber noch ein anderer Grund in Betracht.

3. Die Prüfungscommissionen der verschiedenen Orte haben verschiedenen Maßstab der Anforderungen.

Dieses Bedenken kann zwar gegen jede Gattung von Prüfungs-Commissionen erhoben werden, im vorliegenden Falle aber hat dasselbe wegen besonderer Organisations-eigenheiten auch besonderes Gewicht. Daß es unmöglich ist, die Anforderungen anders, als in der allgemeinen Weise wie es die Vollzugsinstruktion thut, zu bezeichnen, ist klar; jede Commission legt sich aber diese Bestimmung nach individueller Ansicht und örtlicher Nothwendigkeit anders aus. Auch an ein und demselben Orte kann eine Verschiedenheit des Maßstabes bei den verschiedenen Gewerben bestehen; das Tüchergewerbe nimmt es vielleicht strenger, als die Schuhmacher oder Schreiner etc. — Nehmen wir nun an, eine Prüfungscommission stelle ihre Anforderungen in geeigneter Höhe und lasse nachsichtslos jeden durchfallen, der nicht genügt, was wird die Folge sein? Da es aus guten Gründen dem Candidaten frei steht, sich prüfen zu lassen, wo er will, so wird der, welcher sich nicht recht fest fühlt, diese Commission meiden und sich an einen Ort wenden, wo ihm die Prüfung weniger schwer gemacht wird, oder auch wohl, wo sie ihm billiger zu stehen kommt. Hat der Handwerksbursche sonst tagelangen Umweg gemacht, um die schöne Handschrift eines visirenden Beamten in seinem Wanderbuche zu haben, warum sollte er in einer so wichtigen Sache eine Reise von 10–20 Stunden scheuen? Die Prüfungszeugnisse aller Commissionen haben aber durchaus die gleiche gesetzliche Geltung; ist die Befähigung ausgesprochen, so kann Niemand fragen, in welchem Grade sie erwiesen ist und selbst die besondern belobenden Bemerkungen, welche das Gesetz bei ausgezeichneten Leistungen gestattet, geben keinen Maßstab, denn manches Stück wird vielleicht an einem Orte bloß als gewöhnlich befriedigend angesehen, was man an einem andern der besondern Erwähnung für würdig erachtet. — Vor 1853, als noch die Ertheilung von Gradnoten üblich war, stellten sich die Uebelstände noch schärfer, aber immerhin wird man zugeben müssen, daß der erwähnte Umstand auch bei der jetzigen Einrichtung nicht nur von Einfluß auf das Wirken der Commission ist,

sondern auch eine Ungerechtigkeit in Bezug auf strenger oder leichter Geprüfte mit sich führt.
(Schluß folgt.)

Der Würgeengel des Proletariats.

Die erschreckliche Thatsache, daß nach den Ergebnissen der Medizinalstatistik von der Bevölkerung unserer vielgerühmten modernen „Kulturstaaten“, in denen wir es ja „so herrlich weit“ schon gebracht haben sollen, durchschnittlich ein volles Siebentel an der Lungen- und Schwindsucht zu Grunde geht, hat den „6. Congress für innere Medizin“, der Mitte April in Wiesbaden tagte, wohl bestimmt, die „Behandlung der Lungen- und Schwindsucht“ als ersten Gegenstand seiner diesjährigen Verhandlungen festzusetzen. Der Referent, Leiter der bekannten Heilanstalt zu Falkenstein im Taunus, Dr. Dettweiler, kam in seinem (nur für Fachmänner bestimmten) Vortrage zu dem Ergebnisse, daß es ein rationales Verfahren zur Beseitigung der „Tuberkelbazillen“ (d. h. der unendlich kleinen Stäbchenpilze, die man als Träger der Krankheit in der Lunge entdeckt hat), nicht gebe, daß dagegen bei rechtzeitiger Behandlung und genügender Kurdauer weit über die Hälfte aller Erkrankten völlig geheilt werden könnten. Als Mittel dazu bezeichnet er die Hebung des Gesamtstoffwechsels der Leidenden auf das Niveau des gesunden Menschen und zwar namentlich durch die Einwirkung guter und gesunder Luft (wobei eine „Luftkur“ und eine „Dauerluftkur“ unterschieden werden), durch reichliche Nahrung, die durch Milch und Cognac für die Patienten zu spezialisieren ist, durch Verhütung von Erkältung unter gleichzeitiger Abhärtung des Körpers, Behandlung des Fiebers und „Training“ der Körperleistungen (Gymnastik aller Art und speziell der Lunge durch systematisches kräftiges Athmen, Bergsteigen u. s. w.) Auch der Correferent, Professor Benzoldt in Erlangen, ist überzeugt, daß die meisten Lungenkranken bei rechtzeitigem Einschreiten in der gedachten Richtung zu retten sind. Er ergänzte den Berichterstatter namentlich mit einer Anzahl zweifellos sehr beachtenswerther Vorschläge zur Verhütung und möglichsten Einschränkung der Seuche. Wie die Regierungen bei drohenden Typhus- oder Choleraepidemien Vorkehrungen zu treffen pflegten, die Pocken-Seuche zu bekämpfen suchten, so sollten auch Maßnahmen zur Verhütung der Tuberkelbazillen getroffen werden. Da die Wissenschaft ein spezifisches Heilmittel nicht könne, müsse man zunächst thutlichst die Uebertragung des Krankheitskeims auf gesunde Menschen zu verhindern suchen. Es sei nachzuweisen, daß Schwindsüchtige ihre Krankheit auf Menschen besonders häufig direkt übertragen, doch sei die Gefahr zweifellos vorhanden und am größten beim intimen Geschlechtsverkehr mit Erkrankten. Ärztlicherseits sollte darauf aufmerksam gemacht werden. Da ferner feststeht, daß die Krankheit durch Genuß des Fleisches oder der Milch von perlsüchtigem Rindvieh erworben werden könne, so müsse hiergegen die strengste Ueberwachung Platz greifen. Wer von dem Leiden ergriffen sei, müsse reine Luft, reichliche, kräftige, aber auch leicht verdauliche Kost haben, Bergsteigen und Leibesübungen, aber stets mit Maß, vornehmen u. Die Versammlung erklärte sich nach eingehender Debatte mit beiden Vorträgen einverstanden.

Ueber den Inhalt dieser längeren Debatte enthielten die uns vorliegenden Berichte leider keine Mittheilung, wir glauben aber, daß wir dasjenige, was der Hauptredner in der Debatte, der bekannte Arzt Dr. Brehmer zu Görbersdorf (Schlesien), vorbrachte, am zweckmäßigsten aus dessen 1885 erschienenen Werke über „die Aetiologie“ der chronischen Lungen- und Schwindsucht einigermassen ergänzen können. Brehmer hat nicht weniger als 12,000 Fälle von Lungen- und Schwindsucht beobachtet, eine Zahl, wie wohl kaum ein zweiter Arzt in der Welt. Seiner wissenschaftlichen Grundanschauung nach steht er auf dem Boden der Darwin'schen Weltanschauung und bezüglich der Ursache der vorliegenden Krankheit stimmt er überein mit dem Geheimrath Koch, dem berühmten Leiter des hygienischen Instituts in Berlin, dem Entdecker der schon oben erwähnten „Tuberkelbazillen“. Das Resultat seiner ebenso zahlreichen als sorgfältigen Beobachtungen läßt sich dahin zusammenfassen, daß kein Gesunder ohne weiteres die Krankheitskeime in sich aufnehmen bzw. weiterentwickeln könne, wenn nicht vorher die „Anpassung“ d. h. eine bestimmte Umänderung des

Organismus stattgefunden habe. Jede Anpassung besteht so in Umänderung äußerer Gestalt als auch des inneren Gefüges des betreffenden Individuums von der allgemeinen typischen Figur seiner Genossen. Es muß also der Mensch erst die dem Schwindsüchtigen eigenhümliche innere und äußere Körperform angenommen haben, bevor die Tuberkelbazillen in seiner Lunge gedeihen können, und bevor er daher die Lungen- und Schwindsucht sich erwerben oder beziehungsweise „erben“ kann, wenn er nämlich schon aus einer schwindsüchtigen Familie stammt. Aus dieser Auffassung erklärt es sich leicht, weshalb in einer und derselben schwindsüchtigen Familie der Eine zu Grunde gehen muß, während der Andere, dem bessere Lebensbedingungen zu Theil geworden, gerettet wird. Ferner ist es einleuchtend, daß ein Mensch von strophender Gesundheit nicht plötzlich schwindsüchtig werden kann, sondern der Erkrankung erst ein allmähliches Niedergehen seines Gesundheitszustandes vorausgegangen sein muß. Endlich bedarf es keiner Erörterung, weshalb bei dem meist schlecht genährten, ungesund wohnenden und der gesunden Luft so sehr entbehrenden Proletariat der großen Städte ein solches „Niedergehen der Gesundheit“ kaum erst einzutreten braucht, die Vorbedingungen zum Schwindsüchtigwerden vielmehr in der Regel vorliegen.

Der jüngst verstorbene Leipziger Polizeiarzt, der als Hygieniker sich einen großen Ruf erworben hat, Prof. Reclam, machte in seiner Zeitschrift („Die Gesundheit“ Nr. 16 von 1885 S. 251) folgende Bemerkung zu Brehmer's Rath, namentlich die Kinder stets reichlich mit Speise, Trank und guter Luft zu ernähren, um ihre „Anpassung“ an die Schwindsucht zu verhüten:

„Für Brehmer's Anschauungen sprechen zunächst die ungünstigen Verhältnisse in der Entwicklung der Kinder bei der ärmeren Bevölkerung. In Leipzig z. B., wo die Mangelhaftigkeit der Ernährung durch die Geringfügigkeit der Einwohnerzahl eine ganz unglaubliche Höhe erreicht, — (wer denkt da nicht unwillkürlich an Bassalle's sehr mit Unrecht von seinen Gegnern so verlässertes Kraftwort von der „verdammten Bedürfnislosigkeit“ unserer arbeitenden Klassen? Die Red.) — ist die Menge der strophulösen Kinder in den von dem ärmeren Theile der Einwohnerschaft bewohnten Viertel eine geradezu erschreckende. Damit steht im Einklang, daß die Schwindsucht unter allen Krankheiten in der Stadt die größte Verbreitung hat.“

Dieses Zeugniß eines Polizeiarztes wird jeden Verdacht zerstreuen, als ob die in der Ueberschrift dieses Artikels gegebene Andeutung, daß die Verwüstungen der Schwindsucht vor Allem und am heftigsten gerade das Proletariat treffen, irgendwie eine tendenziöse sei. Es ist unleugbar, daß auch von den „oberen Hunderttausend“ ab und zu Einer vom Würgeengel der Tuberkulose gepackt wird und, wie z. B. der letzte König von Spanien, ungeachtet der erdenklichsten Bemühungen der Ärzte und einer exemplarischen Pflege nicht zu retten ist. In solchen Fällen muß man annehmen, daß der Betreffende entweder selbst durch Ausschweifungen seinen Organismus zerrüttet hat oder aber, daß er von vornherein einen durch und durch fieberigen, gegen keinerlei schädliche Einflüsse widerstandsfähigen Körper in die Welt mitgebracht hat. Jedenfalls wird man nach dem Mitgetheilten kaum mehr bezweifeln können, daß die Wissenschaft lehrt, daß Hunderttausende von Proletariern von dem Tode durch Lungen- und Schwindsucht gerettet werden könnten, wenn es Einrichtungen gäbe, um nicht nur jedem völlig Erkrankten, sondern auch schon denen, bei welchen der kundige und gewissenhafte Arzt die Merkmale der beginnenden „Anpassung“ an die Seuche wahrgenommen hat, gute Luft, reichliche Nahrung und Gelegenheit zu Kuren zu gewähren, wie sie den besitzenden Klassen — die Kosten eines Aufenthalts in Görbersdorf oder Falkenstein sind abgesehen von der Reise hin und her, sowie der Arbeitsverläumdung sehr beträchtliche! — demoralen schon in einer großen Anzahl von Heilstätten zu Gebote stehen.

Obgleich aber Logik und Wissenschaft die Herren Mediziner geradezu gebieterisch darauf hinwiesen, daß bei der ganzen Erörterung der Kernpunkt doch nur der ist, wie man für das lungenleidende Siebentel der Menschheit, das sich im Großen und Ganzen mit einer Sektion unseres Industrie-Proletariats deckt, bessere allgemeine Lebensbedingungen zu beschaffen habe, scheint man sich in Wiesbaden, ebenso wie seiner Zeit auf der Naturforscher-Versammlung zu Straßburg sehr wohl gehütet zu haben, den Zusammenhang des Themas mit der sozialen Frage zu beleuchten, d. h. einzugehen, daß ohne eine sehr wesentliche Hebung der Lebenshaltung des Proletariats die Be-

kämpfung der Lungen- und Schwindsucht einfach eine Donquixoterie, ein Kampf wider Windmühlenslängel ist. Setzt er sich seine hat in einem kurz vor seinem Tode verfaßten Gedichte, „Jammerthal“ betitelt, die hierfür maßgebenden Gesichtspunkte sehr schön ausgemalt. Nachdem er die letzte Nacht von zwei hungernden und frrierenden „armen Seelen“ geschildert, die in ihrer Mansardenkammer dem Kampfe um's Dasein erliegen, schließt er sein Gedicht mit den Strophen:

„Am Morgen kam der Commisär
Und mit ihm kam ein braver
Chirurgus, welcher constatirt
Den Tod der beiden Kadaver.“

„Die strenge Witterung“, erklärte er,
„Mit Magenleere vereinigt,
„Hat Weiber Abtöben verursacht, sie hat
„Zum mindesten solches beschleunigt.“

„Wenn Fröste eintreten, seht“ er hinzu,
„Sei höchst nothwendig Verwahrung
Durch wollene Decken; er empfahl
Gleichfalls gesunde Nahrung.“

Ob Keiner der Herren vom „6. Congress für innere Medizin“ an diese Verse gedacht hat, und welche bittere Fronte sie auch wie vorahnend auf solche Beschlüsse enthalten, wie die Wiesbadener über die Lungen- und Schwindsucht?

Der Vorsitzende der Versammlung, Prof. Lehden aus Berlin, hatte in seiner Eröffnungsrede den Congress als ein „Ereigniß“ bezeichnet auf dem Gebiete der Medizin, dem man sowohl in Deutschland als im Auslande mit Interesse entgegenzusehe. Gewiß ein „Ereigniß“ wie ja so viele Dinge sich täglich „ereignen“! Der würdige Herr Professor wird es aber uns, die wir eifrig sind, für die „Magenleere“ nicht nur die wissenschaftliche Erklärung, sondern ganz besonders auch die praktische Anführung herbeizuführen, nicht verübeln, wenn wir noch nicht wahrzunehmen vermögen, inwiefern sich wirklich in Wiesbaden etwas „ereignet“ hat, dem Würgeengel des Proletariats ernstlich sein Handwerk zu legen. Zum mindesten dürfen wir mit Fug und Recht das klassische Wort aus Göthe's Faust auf das Vorkommniß anwenden:

„Das Unzulängliche
Hier wird's Ereigniß.“

„R. a. U.“

Zur Unfallversicherung.

Der Verlust eines Fingers ist auch bei einem Tagelöhner erwerbshindernd. Auf Recurs des Verletzten ist das Reichsversicherungsamt der Ansicht des Schiedsgerichtes entgegengetreten, wonach der Kläger als ein gewöhnlicher Tagelöhner durch den Verlust zweier Glieder des Zeigefingers der linken Hand nach geschener Heilung des Stumpfes in seiner Erwerbsfähigkeit nicht dauernd geschädigt sein sollte. Bei der Beurtheilung des Entschädigungsanspruches eines durch einen Betriebsunfall Verletzten ist davon auszugehen, daß in der Regel jede Beeinträchtigung der Unversehrtheit der bei der Arbeit vorzugsweise beteiligten Gliedmaßen, namentlich der Hände, die Arbeits- und somit die Erwerbsfähigkeit mindert. Eine Ausnahme von dieser Regel war im vorliegenden Falle umso weniger anzuerkennen, als ein vom Schiedsgericht als Gutachter vernommener Arzt die Ansicht geäußert hat, der Kläger erscheine in seiner Arbeitsfähigkeit nicht unerheblich geschmälert. — Dieser Ansicht ist das Reichsversicherungsamt beigetreten, nachdem dasselbe im Verhandlungstermin den übriggebliebenen Stumpf des linken Zeigefingers in Augenschein genommen und eher als hinderlich denn förderlich für die Arbeit erkannt hat. Die Einbuße des Verletzten an Erwerbsfähigkeit ist auf 15 pCt. festgestellt worden.

Unfall im fremden Betrieb versicherungspflichtig. Ein in einer Druckerei und Appretur angestellter Scheermeister wurde zu unregelmäßigen Zeiten nach Beendigung seiner Tagesarbeit von einem fremden Unternehmer in der Maschinenfabrik des Letzteren gegen Stundenlohn mit der Fertigstellung von neuen Scheermaschinen, insbesondere mit dem Einschleifen der Scheerschneider beschäftigt. Bei dieser Arbeit verlor der Scheermeister durch einen Betriebsunfall den rechten Zeigefinger. Das Reichsversicherungsamt hat den von dem Verletzten gegen die Eisen- und Stahl-Berufsgenossenschaft, welcher die Maschinenfabrik angehörte, wegen der Folgen dieses Unfalls erhobenen Entschädigungsanspruch in Uebereinstimmung mit dem Schiedsgericht für gerechtfertigt erachtet. Der Verletzte konnte nicht, wie die Genossenschaft annahm, als ein selbstständiger Handwerker angesehen werden, welcher für eigene Rechnung die in seinem Gewerbe einschlagenden Arbeiten verrichtete. Ebenso wenig

*) Aetiologie ist die Wissenschaft von den Ursachen, aus den griechischen Worten „logos“ (Wissenschaft) und „aitia“ (Ursache).

befindet sich der Verletzte in dem Falle der Hausindustrie, welche in eigener Betriebsstätte, im Auftrage und für Rechnung anderer Gewerbetreibender, mit der Herstellung oder Bearbeitung gewerblicher Erzeugnisse beschäftigt werden. Vielmehr stand der Verletzte zur Zeit des Unfalls in einem wenn auch nicht dauernden, sondern nur vorübergehenden Anhängigkeits- oder Dienstverhältnis zu dem Unternehmer der Maschinenfabrik, welcher ihm für die Dauer dieses Verhältnisses Anweisungen hinsichtlich der Arbeit, sowie hinsichtlich der Haus- und Fabrikordnung zu erteilen befugt war. In diesem Dienstverhältnis legte er die letzte Hand an ein Fabrikat seines Arbeitgebers, welches er damit fertig und abnahmefähig machte; er mußte mithin als ein zur Zeit des Unfalls in dem Betriebe der Maschinenfabrik beschäftigter Arbeiter im Sinne des § 1 des Unfallversicherungsgesetzes angesehen werden.

Vermischtes.

Fabrikbeleuchtung. Jede künstliche Beleuchtung, mit Ausnahme der elektrischen, hatte bisher den Nachteil, daß sie die Luft des beleuchteten Lokals verschlechterte, einerseits durch Entziehung von Sauerstoff aus der Atmosphäre, andererseits durch Abgabe von schädlichen, meist gasförmigen Produkten an sie, wie Kohlenäure, Kohlenoxyd, Kohlenoxydul, schweflige und salpetrige Säure etc. Besonders die Gasbeleuchtung erweist sich in dieser Beziehung sehr schädlich. Der allgemeinen Einführung der elektrischen Beleuchtung stehen aber noch viele Hindernisse im Wege.

In Fabriken, wo die Luft ohnehin meist eine schlechte, machen sich die genannten Schädlichkeiten künstlicher Beleuchtung am merklichsten fühlbar. Für sie ist zunächst ein neuerfundenes System bestimmt, für das viel Propaganda gemacht wird und das sich „Petroleumbeleuchtung mit direkter Luftzuführung“ nennt. Die hierbei verwendeten Lampen brennen ohne Zylinder oder Glocke und unterscheiden sich von gewöhnlichen nur dadurch, daß sie von der im Lokale befindlichen Luft gänzlich abgesperrt sind und am Körper neben der Eingießöffnung für das Petroleum noch ein entsprechend konstruiertes, mit Hahn regulierbares Luftventil besitzen. Die Zuführung der Luft geschieht durch einen in ein Hauptrohr mündenden, mit Hautschut-Rohransatz versehenen Rohrfraz, in welches Hauptrohr in kontinuierlichem Strome atmosphärische Luft eingepreßt wird.

Als Vortheile dieses Systems werden genannt vollständige Verbrennung des Petroleums, also Ersparnis am Leuchtmaterial und Freihaltung der Luft des Arbeitsraumes von den schädlichen Produkten der Verbrennung.

Die Sache klingt sehr plausibel. Wie sie sich in der Praxis gestaltet, darüber erlauben wir uns kein Urtheil.

Keine Hände. Wohl mancher brave Handwerker, namentlich aber der Metallarbeiter, hat nach gethaner Arbeit seine liebe Noth, seinen von der Arbeit geschwärtzten Händen ein etwas besseres Aussehen zu geben. Wenn auch schwarze Hände keine Schande sind, im Gegentheil dem Inhaber das Zeugniß eines „schweren“ Arbeiters verleihen, so wünscht doch wohl die Mehrzahl derselben zeitweise auch einmal hübsche, reine Hände zu haben. Um nun den Lesern dieser Zeitung all' diese verschiedenen Reinigungsversuche mit Petroleum, Oelen, Sand, Säuren u. s. w. zu ersparen, will ich ihnen hier ein leichtes Mittel verrathen, welches nur wenigen bekannt sein dürfte, durch dessen fortgesetzten Gebrauch sie sich der schönsten reinen Hände erfreuen können, während sie nur halb soviel Seife dazu gebrauchen wie sonst. Also: Nachdem man die Hände wie gewöhnlich mit Seife abgerieben hat, nehme man zu dem Schaume eine gute Prise gepulverter, kalzinirter Soda und wasche sie mit derselben ordentlich durch. Wenn es einigermaßen angeht, so nehme man warmes Wasser; man wird von der überraschenden Wirkung dieses billigen Mittels erfreut sein und nicht wieder davon abgehen. Zugleich kann ich die beruhigende Versicherung geben, daß dasselbe die Haut in keiner Weise angreift, im Gegentheil habe ich im Winter in Folge des regelrechten Waschens noch nie über aufgesprungene Hände zu klagen gehabt. Pulverisirte, kalzinirte Soda ist in jeder Droguenhandlung das Pfund für ungefähr 20 Pfennige zu haben.

C. T.

— Ueber die Lage der hausindustriellen Bevölkerung im Kreise Schmalkalden, welche baselbst 40 pCt. der gesammten Kreisbevölkerung ausmacht und sich hauptsächlich der Kleinisenindustrie widmet, gibt eine soeben erschienene Schrift eines jungen Rational-

ökonom, Dr. Runo Falkenstein, Jma, folgende Mittheilungen:

„Die Arbeitszeit der (hausindustriellen) Kleinfeuerarbeiter (Nagelschmiede, Bohrer-, Zangen-, Ahlenschmiede, Schlosser, Striegelmacher etc.) ist eine maßlos hohe und beträgt fast nie unter 14, meist aber 16 Stunden. Die Löhne sind überaus lärglich, denn die Zahl der Kleinfeuerarbeiter, deren Verdienstsätze sich zwischen 10—15 Mark pro Woche bewegen, ist nur eine kleine, 80 nicht übersteigende, während die gering, d. h. bei voller Beschäftigung mit ca. 6—9 Mk. wöchentlich bezahlten Arbeiter das Gros der Kleinfeuerarbeiter bilden und in ärmlichen Verhältnissen zu leben gezwungen sind. Nur dadurch, daß zu deren geringem Verdienste einige dem weiblichen Geschlechte zu dankende Erträgnisse treten, wird das Loos dieser Hausindustriellen etwas milder. Ebenso schlecht als den Kleinfeuerarbeitern geht es den Schleifern, welche eine weitere Verfeinerung der von ersteren hergestellten Waaren durch Schleifen und Poliren bewirken. Tropdem nämlich das Arbeiten in den Schleiflothen zu Folge der Inhalation der Eisen- und Steintheilchen mit großen Gefahren für die Gesundheit und das Leben verknüpft ist, ist der Lohn der Schleifer doch ein überaus geringer, so daß er mit dem bezüglichen Risiko für Gesundheit und Leben nicht im Mindesten in Einklang steht. 12 Mk., im höchsten Falle 15 Mk., beträgt der wöchentliche Verdienst u. d. sogar dieser Verdienst wird nur bei äußerster Anspannung aller Kräfte, bei täglich 15 bis 16stündiger Arbeitszeit erlangt. Ja, mitunter müssen sogar Schulknaben in ihrer freien Zeit den Vater hierbei schon unterstützen, und legen dann gar frühzeitig den Keim dahintraffenden Siechthums.“

Neben der Erhöhung der technischen Leistungsfähigkeit der betreffenden Arbeiter durch Errichtung von Fachschulen und Werkstätten und neben der Verbilligung der Produktion durch Rohstoff- und Magazinengesellschaften stellt Dr. Frankenstein, dessen Beobachtungen über das hausindustrielle Elend ganz mit arderweitigen Untersuchungen, z. B. den Bemertungen der letzten Fabrikinspektionsberichte über Hessen-Rassau übereinstimmen, die Forderung auf, daß die Arbeiterschutzgesetzgebung auf die Hausindustrie ausgedehnt werde. Speziell für die Kleinisenindustrie, deren ungesunde Verhältnisse u. A. auch in äußerst geringer Militärdiensttauglichkeit, großer Krankheitsanfälligkeit und großer Sterblichkeit der Arbeiter in frühzeitigem Alter ihren Ausdruck finden, verlangt Dr. Frankenstein neben Vorschriften über die Anlage der Werkstätten und über Schutzvorrichtungen dringend ein Verbot jeder, sei es auch nur vorübergehender Beschäftigung von Kindern in Schleifereien, sowie den Erlass besonderer Vorschriften über Beschäftigung von Kindern in Schmiedekäumen, desgleichen den Erlass von Bestimmungen, wonach die Beschäftigung jugendlicher Personen im Alter zwischen 14 und 18 Jahren in Schleifereien etc. nur auf Grund ärztlichen Attestes erfolgen dürfe.

Zur Frage eingrifflicher Kassenschlöffer.

In Nr. 6 d. Ztg. brachten wir eine Notiz über den Kampf zwischen der Sicherheitskassenschloßerei und der Nachahmungsfabrikation. Inzwischen haben wir uns überzeugt, daß die Correspondenz einen versteckten Angriff auf einen der bedeutendsten Fabrikanten auf dem Gebiete eingrifflicher Kassenschlöffer darstellt und wir beileben uns, demselben das Wort zur Wiederlegung zu geben. Der Verfasser hatte für seine Behauptung, daß derzeit die Fertigkeit des Eröffnens kunstvoller und bisher für eingrifflicher gehaltener Kassenschlöffer dieser Industrie selbst so ziemlich über den Kopf gewachsen sei, das Protektor-Schloß zum Beispiel genommen; es zeigt sich nun, daß seine behaupteten Darlegungen auf Unwahrheit und Entstellung beruhen. Er hatte behauptet, 1) daß die Angabe des Erfinders, die Konstruktion des Protektor-Schlosses gestattete 87 Milliarden verschiedener Schlüssel systematisch herzustellen, nicht zuverlässig sei. Demgegenüber erklärt Fabrikant Theodor Kromer in Freiburg: „Der Patent-Protektor-Schlüssel hat einen Doppelbart mit je 11, also zusammen 22 Bartstufen, welche auf 11 Sicherheitsheile, im Schloße einwirken. Diese Stufen variiren in Höhe resp. Länge von 1—14. Durch Verstellung von 14 dieser verschiedenen langen Stufen in 14 verschiedene Lagen zu einander können 87 Milliarden verschiedene Schlüssel fabrizirt werden. Beweis: 1 Schlüssel mit nur 2 verschiedenen Bartstufen läßt eine Combination von 2 zu, d. h. es können damit 2 verschiedene Schlüssel gemacht werden, indem entweder Stufe 1 hinten und Stufe 2 vorn, oder Stufe 1 vorne und Stufe 2 hinten steht, 1, 2 — oder 2, 1. — Daraus ergibt sich, daß mit 3 Stufen 6 verschiedene Schlüssel verstellbar werden können, nämlich 1, 2, 3 — 1, 3, 2 — 2, 1, 3 — 2, 3, 1 — 3, 1, 2 — 3, 2, 1 = 6; mit 4 Stufen 4 Mal 6 = 24, mit 5 Stufen 5 Mal 24 = 120, mit 6 Stufen = 720, mit 7 = 5040, mit 8 = 40,320, mit 9 = 362,880, mit 10 = 3,628,800, mit 11 = 39,916,200, mit 12 = 479,001,600, mit 13 = 6,227,020,800, mit 14 = 87,178,291,200. Ferner war 2) behauptet: daß von einem gewöhnlichen Schloffer Abdrücke des Original-Schlüssels zwischen zwei Hölzern genommen und in diesen primitiven Formen mittelst Zinnabguß in wenigen Minuten Schlüssel erstellt werden könnten, welche das betreffende Schloß anstandslos öffneten.

Demgegenüber besitzt Herr Kromer das notariell beglaubigte Protokoll eines solchen Versuches der Erschließung eines Protektor-Schlosses vor Zeugen (Mannheim, 14 Januar d. J.) aus welchem das Gegentheil hervorgeht, daß dem betreffenden Schlosser (Freyseng) es nämlich nicht gelang, mit dem von ihm durch Guß hergestellten Duplikat des Schlüssels das Protektor-Schloß zu öffnen, trotz mehrmaligen Versuchen. Ebenso erweist sich die Behauptung: es solle einem Kdinec Schlossermeister gelungen sein, mit einem Stücke gewöhnlichen Eisenblechs Protektor-Schlösser in wenigen Minuten zu öffnen, nach einer vorliegenden Schrift-Erklärung des betr. Schlossers, der sich mit dergl. Experimenten befaßte, als unwahr. Schließlich schreibt Herr Kromer: „Trotz den verschiedenen Angriffen auf mein Protektor-Schloß und nachdem zwei große Sirkuläre hierüber an sämtliche Rassenfabrikanten abgelaßen, stellen mir 70 der renomirtesten und bedeutendsten Rassenfabrikanten des In- und Auslandes folgendes Zeugniß aus: Wir bekunden hiermit gerne, daß wir Kraft unserer Stellung in der Geldschrankbranche und der langjährigen hierin gebachten Erfahrung das Patent-Protektor-Schloß als ein in jeder Beziehung sicheres und solides Schloß beurtheilen können. Dasselbe darf von jedem Geldschrankbesitzer mit größtem Vertrauen benützt werden, da die neuesten Fortschritte der Schloßbranche mit praktischer Solidität darin vereint sind und das System eine umfangreiche, jahrelang erprobte und erfolgreiche Praxis hinter sich hat.“ — Bei der Wichtigkeit der Frage für die Geschäftswelt glauben wir dieser eingehenden Richtigstellung den Raum nicht versagen zu dürfen.

Correspondenzen.

Altona. In der öffentlichen Formerversammlung vom 1. Mai wurde über die augenblickliche Lage des Streiks ein Bericht erstattet. Auf welche schmutzige Art und Weise die Fabrikanten Fremde nach hier bringen, dies haben wir schon bereits berichtet. In verschiedenen auswärtigen Blättern erlauben sich die Fabrikanten den Streik für beendet zu erklären, weil sie sich ein paar Spaussee-Brüber, so wie aus Obersachsen von den Hüttenwerken sogenannte Topfschuster hergelockt; dieser Sorte Formner nahlen sie den von uns verlangten Lohn und noch mehr wie 40 Pf. pro Stunde. Aus verschiedenen Quellen erfahren wir, daß sie keine gute Arbeit liefern, sondern meistens für den Bruchhaufen arbeiten, die Fabrikanten halten sie bloß um uns irrig zu machen, werden aber keinen Erfolg damit haben. Die Humanität der Fabrikanten den Fremden gegenüber ist nicht zu beschreiben: wollen die fremden Künstler ausgehen, so geht der Fabrikant mit dem Spazierstöckchen zur Begleitung mit, auch sollen noch andre Herren als Schutzengel sich ihrer erbarmen. Ein Arbeiter der Firma Ment u. Hambroch besaß die „Freiheit“ mit einem fremden Formner ein paar Worte über die wahre Sachlage zu sprechen, was seine sofortige Entlassung zur Folge hatte. Eine Fabrik hat unsere Forderungen bis auf Wegfall der halben Stunde am Lohnstage voll und ganz bewilligt und haben in Folge dessen die Formner (6 Mann) die Arbeit wieder aufgenommen. Unsere Hamburger Fachgenossen unterstützen uns mit 10 pCt. von ihrem wöchentlichen Verdienste, sowie in anderer Beziehung nach jeder Richtung hin. — Von mehreren Rednern wurde aufgefördert voll und ganz unsere Forderungen hoch zu halten, dies wurde mit einstimmigen Hoch und Bravo anerkannt. Eine dahin gehende Resolution wurde einstimmig angenommen. Wir kämpfen mit allen gesetzlichen Waffen bis auf den letzten Mann. Wir appelliren deshalb an alle auswärtigen Kollegen und Genossen: unterstützt uns und haltet den Zugang fern, denn unser Sieg wird seine Rückwirkung auf ganz Deutschland nicht verfehlen, unterliegen wir, so ist es auch eure Niederlage.

Die Haltung der Streikenden ist noch dieselbe wie am ersten Tage der Arbeitseinstellung. Die Zahl beträgt noch 87 Mann.

Mit Gruß und Glückauf

Die Formner Altona-Dittensens.

Alle arbeitervreundlichen Blätter werden um Nachdruck gebeten.

Berlin. Der Fachverein der Schlosser und Berufsgenossen beschäftigte am Sonntag, den 17. April, in der bei Groatweil abgehaltenen Versammlung mit den gegenwärtigen Innungsbedingungen. Der Vorsitzende führte in seinem Referat ungefähr folgendes aus: Bekanntlich liegen dem Parlament verschiedene Anträge auf Wiederbelebung der Innungen vor. Es scheint, als ob dies eine Abschlagszahlung auf geleistete Dienste sein würde. Von den Innungsbestrebungen soll man sich nicht viel versprechen und denselben keinen großen Ernst beimessen. Es ist der Innungsmeister größtes Bestreben, den alten Topf zu reibern, damit der „Anliebiemen“ ein Riegel vorgehängen werden kann und die Söhne der Herren Meister das Recht genießen, an Stelle ihrer Väter zu treten, d. h. „Meister“ zu werden. Diese Bestrebungen hätten heute keine Bedeutung mehr, da man mit der Großproduktion rechnen müsse, was die Innungen in ihrer Verblendung unterließen. Wenn die Innungen wirklich solchen Segen bieten würden, wie immer ausposaunt werde, so sei es zu bewundern, daß die „Meister“ nicht alle danach verlangten, dieses Segens theilhaftig zu werden. Erst ein kleiner Prozentsatz der Arbeitgeber: gehöre den Innungen an. Er (Redner) empfehle deshalb den Kollegen, es mit der Innung auch in Zukunft wie bisher zu halten. Die Schlosser hätten vor 3 Jahren einen Gesellenauslaß gewählt; derselbe habe auch eine „sehr gute“ Thätigkeit entfaltet, (nämlich gar keine). Der Referent ersuchte schließlich die nächstfolgenden Redner, sich darüber zu äußern, ob es sich empfehle, daß die Versammlung eine Resolution in dieser Angelegenheit fasse oder nicht. Mehrere andere Redner sprachen sich im Sinne des Referenten aus. Es wurde hauptsächlich von einem Redner betont, daß ihn die ganze „Innungsgeschichte“ fast lasse. Man solle heute keine Resolution fassen, sondern die Angelegenheit nochmals auf die Tagesordnung einer späteren Versammlung setzen. Vielleicht sei dann die Angelegenheit weiter gediehen. Dieser Vorschlag wurde von der Versammlung acceptirt. Die hierauf verlesene Abrechnung vom Stiftungsfeste ergab für die Kasse ein Defizit von 48,50 Mk. Der Vorsitzende ersuchte die Kollegen, zu dem nächsten Sommerfeste des Vereins, welches am Sonnabend, den 16. Juli, Schönhauser Allee 166 im „Deutschen Volkstheater“ stattfindet, recht zahlreich zu erscheinen, um das

Definit möglichst wieder auszugleichen. Ferner theilte der Vor- stehende mit, daß in der nächsten Versammlung die Wahl einer aus Kollegen der verschiedenen Branchen des Schlossergewerks zusammengesetzten Commission erfolgen wird. Aufgabe dieser Commission soll sein die Ausarbeitung eines „Situation-planes“, unter genauer Berücksichtigung der bestehenden Verhältnisse. Dieser Situationsplan soll alsdann der Öffentlichkeit übergeben werden. Die Mitglieder sollten also dafür sorgen, daß die nächste Versammlung recht stark besucht wird, damit die geeigneten Personen in die Betr. Commission gewählt werden können. — Der Arbeitsnachweis und die Herberge des Vereins befinden sich Mittelstr. 128 bei Sobtle. Adressen werden dort zu jeder Tageszeit angenommen und ausgegeben. Die Controlle des Vereins findet an Wochentagen von 8—10 Uhr Abends, Sonntags von 10—12 Uhr Vormittags statt. Der Arbeitsnachweis ist sowohl für die Meister wie auch für die Gesellen unentgeltlich. Die arbeitslosen Berufsgenossen werden ersucht, den Arbeitsnachweis mehr zu besuchen, indem schon wiederholt Arbeiter verlangt wurden, solche auf dem Arbeitsnachweis jedoch nicht anzuwenden waren.

Hamburg. Die erste Mitgliederversammlung des Fachvereins der Metalle, Schrauben- und Eisendreher Hamburgs beschloß sich mit der Tagesordnung: 1) Bericht des provisorischen Vorstandes und Verlesung der Statuten; 2) Wahl des definitiven Vorstandes; 3) Wahl von drei Revisoren und zweier Controlleure; 4) Was soll unsere erste Aufgabe sein? 5) Festsetzung der nächsten Tagesordnung. Der Vorsitzende berichtet, daß die Statuten soweit genehmigt seien, bis auf die Worte im Titel des Vereins „und Umgegend“. Nach der Verlesung der Statuten bemerkt Herr Panzner, daß in denselben noch einige Formfehler enthalten seien, welche leicht abgeändert werden könnten. Zur Wahl des Vorstandes bitten die Herren Kiemer u. Högader die Versammlung, nur tüchtige Männer in den Vorstand zu wählen; Männer, welche ein solches Amt auch würdig vertreten könnten. Die Wahl, welche lange Zeit in Anspruch nahm, ergab folgendes Resultat: Panzner zum 1., Dräger zum 2. Vorsitzenden, Zieland zum 1., Schöth zum 2. Kassierer, Mielenz zum Schriftführer, Krümm und Arz zu Revisoren. Zu Revisoren wurden gewählt die Herren Högader, Schmidt und Kiemer; zu Controlleuren Schneider und Coers. Der 4. Punkt der Tagesordnung konnte leider der vorgerückten Zeit wegen nur oberflächlich behandelt werden und soll nächsten wieder auf die Tagesordnung kommen. Es wurden nur kurze Vorschläge gemacht, wie Gründung eines Arbeitsnachweis-Büros, Verbreitung eines Flugblattes und obligatorische Einführung der „Deutschen Metallarbeiter-Zeitung“, und vor allen Dingen sei dafür zu sorgen, daß sämtliche Kollegen Mitglieder des Vereins würden (bis jetzt 86 Mitglieder), dann sei es für Hamburg leicht, die materielle Lage derselben auszubessern und eine Forderung von mindestens 4 Mk. Lohn per Tag durchzusetzen. Wann die nächste Versammlung sein soll und mit welcher Tagesordnung, blieb dem Vorstande zu bestimmen überlassen, ebenso die Lokalfrage.

Nürnberg. Der Formerverein „Glückauf“ feierte am 2. Osterfeiertag sein erstes Stiftungsfest mit Ball im Saale des Zivill, also auf historischem Formerboden. Denn so mancher floste Länger unter den Mitgliedern hat an derselben Stelle in der früheren Haberleinschen Gießerei, mit seinem Schweiß den Boden gefeuchtet. — Das Fest war ein Arbeiterfest in der besten und vollsten Bedeutung des Wortes und wird jedem Teilnehmer unvergessen bleiben. Nach dem ersten Theil der Langordnung begrüßte Herr Vorstand Alles die Anwesenden in herzlichsten, kernigen Worten und gab einen kleinen Abriss von der Gründung und dem Bestehen des Vereins kund. Und ahnlich das Bestehen des Formervereins „Glückauf“ ist ein edler, gutes: Unterstützung reisender und solcher Kollegen, welche durch längere Krankheit arbeitsunfähig waren oder es noch sind. — Daß der Verein bei den Berufsgenossen Anklang gefunden hat, beweist, daß er 150 Mitglieder stark ist und nur ein ganz kleiner Bruchtheil sich fern gehalten hat. Mögen diese Feiern dazu beitragen, auch diese Angehörigen des Formervereins dem Verein zuzuführen. In der am 17. April abgehaltenen Versammlung, in welcher Wahl der Verwaltung und Abrechnung stattfand, wurde die alte Verwaltung wieder erwählt. Der Kassenbericht ist sehr günstig, es betrug die Einnahme im ersten Jahre 794,25 Mk. Ausgaben: Reiseunterstützung 49, Unterstützung hilfsbedürftiger Kollegen 20, Krankunterstützung 72,82, Utensilien, Druckkosten und Inserate 93,80. Summa 235,63. Bleibt Kassenbestand 558,54.

Nürnberg. In der am 30. April abgehaltenen außerordentlichen Generalversammlung des Fachvereins der Schlosser und Maschinenbauer, behufs Wahl eines 2. Vorsitzenden und Ergänzung des Arbeitsnachweises, wurde Colleague G. Reubling, Feuerweg 22 als 2. Vorsitzender gewählt. Hierauf wurden vom 1. Vor. Kollegen Bieder die Anwesenden in einer kernigen Ansprache aufgefordert, mit allen ihnen zu Gebote stehenden Mitteln stets für unsere Sache einzutreten und die noch nicht dem Verein angehörigen Kollegen demselben zuzuführen. Besonders sei es gerade jetzt an der Zeit, dazu beizutragen, daß Mitglieder gewonnen werden, indem durch die bei den jüngeren Kollegen wieder beginnende Wardräft unsere Reihen gelichtet werden. 8 Kollegen waren dem Verein bei, so daß derselbe zur Zeit ca. 130 Mitglieder zählt, was nach der Zahl der hier beschäftigten Kollegen eine sehr geringe Theilnahme ist.

Allen zu entrückten Kollegen noch zur Nachricht, daß die Anweisung zur Erhebung der Reiseunterstützung bei unserem 2. Vorsitzenden G. Reubling, Feuerweg 22 II. in den Mittagsstunden zwischen 12—1 und Abends von 7—8 Uhr verabfolgt wird. Wir ersuchen nun in unserm Herbergs- und Arbeitsnachweislokal „König von England“, Breitegasse, vorzusprechen zu wollen.

Gannstatt. Einleider dieses erlaubt sich, einmal auch einige Streiflichter auf eine hiesige Gießerei zu werfen, auf das Geschäft von Wilhelm Grapp. Es arbeiten dort ungefähr 22 Formner und 13—15 Lehrlinge, sage in Worten fünfzig an Lehrlinge in einem so kleinen Geschäft. Und wie werden sie dort zu Arbeiten herangebildet? Sie arbeiten nämlich, wenn sie 2 Jahre dort thätig sind, auch im Accord. Alle 14 Tage ist in dem Geschäft Zahlung, wie es aber da mit der Zahlung gemacht wird, welche Willkür dabei zu Tage tritt, das ist empörend. Jeder arbeitet im Accord, aber kein Formner weiß was

er verdient, es wird Jedem alle 14 Tage ein sogenannter Gewichtschein ausgestellt, auf welchem angegeben ist, wie viel pro 100 Kilo bezahlt wird von dieser oder jener Stützgattung, aber Herr Grapp „vergibt“ immer darauf zu schreiben, wenn ein Gußstück fertig ist, was es eigentlich gewogen hat und mithin ist dem Formner jede Möglichkeit geraubt, zu kontrolliren, ob er auch das bekommt was er überhaupt verdient hat. Auch ist es dort Sitte oder vielmehr Unsitte, daß die fertigen Gußstücke von 3 bis 4 Formnern zusammengewogen werden, nun ist es erst recht eine Unmöglichkeit, daß jeder Arbeiter zu seinem Verdienst kommt. Doch genug für heute, wir haben für später noch mehr Stoff auf Lager.

Wuppinger. Am 12. Febr. wurde hier ein Formner-Unterstützungsverein gegründet und am 24. April der Beschluß gefaßt, vom 1. Mai an 50 Pf. Reiseunterstützung an jeden Formner, welcher nicht weniger als 14 Tage außer Arbeit und nicht länger als 10 Wochen auf der Reise ist, zu zahlen. Die Unterstützung wird ausbezahlt in der Gießerei von W. Speißer.

Gibing. Allen Kollegen zur Nachricht, daß wir hier einen Formnerverein gegründet haben. Der erste Vorsitzende ist Formner F. Gronenberg; Schriftführer J. Woelke; Kassierer A. Wumenau. Die Reiseunterstützung beträgt für Mitglieder, die in einem andern Verein sind 1 Mk., für Nichtmitglieder 50 Pf. Der Vorstand.

Vereinigung der deutschen Schmiede.

Am Sonntag, den 24. April fand in Hannover die erste Generalversammlung statt. Es waren 17 Delegirte anwesend und zwar aus Berlin, Hamburg, Bremen, Hannover, Braunschweig, Schwelm, Gevelsberg; andere Zahlstellen wurden durch Delegirte von Hannover vertreten. Die Verhandlungen dauerten von 11 Uhr Morgens bis 10 1/2 Uhr Abends. Anträge zur Statutenänderung waren aus Berlin, Hamburg und Bremen eingelaufen, es fand auch eine bedeutende Aenderung der Statuten statt. Den Mitgliedern hierdurch zur Kenntniß, daß in kurzer Zeit ein Protokoll betreffs dieser Generalversammlung unentgeltlich zur Ausgabe gelangt. Mit Gruß P. Schneider, Schriftführer.

Reiseunterstützungsvereine der Feilenhauer.

Meißen. Unser Vereinslokal und Herberge befindet sich nun in der Gerbergasse Nr. 541 bei Herrn Schanze, worauf wir alle reisenden Kollegen aufmerksam machen.

Ehrenhoben (Waltz). Jeder durchreisende Feilenhauer erhält hier 1 Mk. Unterstützung, dieselbe ist beim Kassierer Peter Uwer, bei Gastwirth R. Martini von 12—1 Uhr Mittags und 7—8 Uhr Abends in Empfang zu nehmen; das Umschauen ist nicht gestattet. Vorstand des Vereins ist Julius Fellermann, Schriftführer Ludwig Heim.

Stiefelfeld. In der Werkstatt von Federich und Bogelsang wird ten verheiratheten Gesellen eine Behandlung zu Theil, welche allen Gesellen der Humanität Hohm spricht, denn es wurde Einem in kurzer Zeit zweimal der Stuhl vor die Thür gesetzt, jedenfalls weil er nicht mehr wie früher von Morgens 6 bis Abends 9 Uhr arbeiten wollte, um nur einen eben auskömmlichen Lohn zu erzielen.

Um ein kleines Bild von den Lohnverhältnissen in dieser Werkstatt zu geben, sei bemerkt: es wird für Pack- oder Bundfeilen, auch für leichte Handfeilen 11 Pf. pro Stück bezahlt und dazu muß man dieselben noch blank schruppen.

Ghlingen. In der letzten stattgehabten Versammlung wurde einstimmig beschlossen, den Congreß, welcher zu Pfingsten tagen soll, bis auf weiteres zu verschieben.

Erwiderung.

Auf das Einsandt in dieser Zeitung vom 16. April d. J., unterzeichnet Th. A. Koller, Schlosser, sehe ich mich genöthigt zu erklären: daß ich die als unwahr bezeichnete Aeußerung des Herrn Koller dahin aufrecht erhalte, daß derselbe in der betreffenden Versammlung der Schrauben- u. Facendreher Hamburgs erklärte: „er wisse es auch, daß früher keine Schraubendreher in den Fachverein der Schlosser aufgenommen wurden.“ Irrthümlich ist in dem Betr. Bericht gedruckt worden, Dreher statt Schraubendreher. Die ganze Sache scheint der gehässige Ausfluß einiger Personen vom Fachverein der Schlosser zu sein, denn ein Bericht in der Hamb. Zeitung über eine Versammlung genannten Vereins gibt darüber einige Aufklärung; es heißt da: zum 4. Punkt wurde das Verhalten der Schrauben- und Facendreher getadelt, weil dieselben aus Hochmuthsbüffel (?) sich dem Fachverein der Schlosser nicht angeschlossen hätten. Schraubendreher und Bauhölzer — zwei ganz verschiedene Gewerbe, dann Hochmuthsbüffel — nun: wer erregt Aergerniß?

Was den letzten Theil des Eingelands betrifft, so traue ich dem mir gänzlich unbekanntem Einsender ein Urtheil über meine Befähigung zum Schriftführer nicht zu, überlasse dies vielmehr den Mitgliedern des Fachvereins der Metall-, Schrauben- und Eisendreher Hamburgs und zeichne R. Mielenz, Schraubendreher, Lorenzstr. 39, Hamburg.

Anzeigen.

(Privat-Anzeigen ist der Betrag in Briefmarken beizufügen, andernfalls der Abdruck unterbleibt.)

Hannover.

Verband der Mechaniker. Unser Versammlungslokal befindet sich jetzt in ner Dorf-munder Bierhalle, Göthestr. 20.

Nürnberg.

Fachverein der Schlosser und Maschinenbauer. Samstag, den 14. Mai, Abends 8 Uhr, im Vereinslokal „König von England“ **Mitgliederversammlung.** Tagesordnung: 1) Aufnahme neuer Mitglieder. 2) Verschiedenes. Die Mitglieder werden ersucht, wegen der Wichtigkeit der Tagesordnung sich durch nichts am Erscheinen verhindern zu lassen.

Am Sonntag, den 15. Mai findet in den Parkanlagen der „Tullnau“

Großes Gartenfest

der Fachvereine Nürnbergs statt, wozu die Mitglieder mit ihren Familienangehörigen sowie Freunde des Vereins höflichst einladet Der Vorstand.

Darmstadt.

In der letzten Generalversammlung des Metallarbeiterfachvereins wurde Colleague Georg Weber zum 1. Vorsitzenden gewählt. Wohnung Carlstr. 36. Alle Briefe sind dorthin zu senden. Reiseunterstützung von 75 Pf. wird bei Herrn Ph. Roth, große Bachgasse 7 ausbezahlt. Der Vorstand.

Verband deutscher Mechaniker und verwandter Berufsgenossen.

(Zahlstelle Nürnberg.) Donnerstag, den 12. Mai Abends 8 Uhr **Versammlung** in der Walthalla, Carolinenstraße.

Magdeburg.

Fachverein der Formner. Unsere nächste Versammlung findet Sonntag, den 16. Mai, Nachmittags 4 Uhr in der Böhmischen Bierhalle statt, wozu ergebenst einladet Der Vorstand.

Der Fachverein der Metallarbeiter für Lübeck und Umgegend

hält seine Versammlungen jeden Mittwoch nach dem 1. u. 15. des Monats, Abends 8 1/2 Uhr im Vereinslokal bei Herrn Höppner, Hundestraße, ab Derselbe bietet allen durchreisenden Fachvereinsmitgliedern eine Reiseunterstützung von 50 Pf., welche beim Kassierer A. Schilling, Waienhofstr. 4a, 1. Etg., Mittags von 12—1 und Abends von 6—7 Uhr ausbezahlt wird. Der Vorstand.

Central-Arbeitsnachweis

für die Branchen der Mechaniker, Optiker, Uhrmacher und Chir. Instrumentenmacher. Der Nachweis ist unentgeltlich, nur bitten wir dem Gesuche 20 Pfennige an Marken für Rückantwort beizufügen. Der Vorstand für den Verband deutscher Mechaniker u. verwandter Berufsgenossen. Stuttgart-Geslach, Hirschstr. 11.

Brief-Marken-Fabrik.

Quittungs-Marken für Krankenkassen, Vereine u. s. w.

zum Quittiren der Beiträge liefert sauber und billig die erste deutsche Quittungsmarken-Fabrik von

Jean Holze in Hamburg, Hohe Bleichen Nr. 43—44.

Proben und Preiscurant gratis und franco **Verandt portofrei.** Lieferant sämml. Central-Krankenkassen und vieler Vereine, Privat-Briefbeförderung Deutschlands.

Französische acht indigoblaue **Contil-Hosen** und **Hosen** (ober Jacke) versende gegen Nachnahme von zusammen 7 Mark franco aller Orten. — Wiederverkäufeln bewillige Rabatt. — Erforderliche Maße: Schrittlänge, Brust- und Bauchumfang nach Centimeter. **Theodor Welter, Nürnberg in Bayern.**

Die beste Arbeitshose für Metallarbeiter ist die ächte Hamburger Engl. Lederhose. Ich empfehle dieselbe in allen Farben und Größen. Bequemer Schnitt, gute Arbeit.

I. Qualität Mk. 9,50. II. " " 8,50. III. " " 7,50. Verandt nach Auswärts franco gegen Nachnahme. **Hiegfried Pelz, Ploßenhofstr. 7, Nürnberg.**